

Presseresonanz zum Global Entrepreneurship Monitor (Pressegespräch am 7. März 2007)

- **Deutsche machen sich seltener selbstständig – Angst vor Scheitern [dpa]**
- **Ängstliche Deutsche / Not macht die Deutschen erfinderisch [SZ]**
- **Existenzgründungen oft nur aus Not [FAZ]**
- **Deutsche sind ängstliche Existenzgründer [Ostthüringer Zeitung]**
- **Notgedrungen selbstständig [NRZ]**
- **Aufschwung bremst Existenzgründer [FTD]**
- **Keine Gründerzeit in Deutschland [Tagesspiegel; auch erschienen in: Potsdamer Neueste Nachrichten]**
- **Deutsch sind ängstliche Existenzgründer [Handelsblatt.com; auch erschienen auf: Wiwo.de]**
- **Weniger machen sich selbstständig [HNA]**
- **Nachrichten [Göttinger Tagblatt; auch erschienen in: Eichsfelder Tageblatt]**
- **Weniger Firmen und mehr Verbraucher insolvent [WELT]**
- **Angst vor Misserfolg schreckt Gründer ab [Stuttgarter Zeitung]**
- **Deutsche bleiben aus Angst unselbstständig [Netzeitung]**
- **GEM-Studie: Viel machen sich nur aus der Not heraus selbstständig [exist.de]**
- **Die Angst vor dem Scheitern [Handelsblatt]**
- **Hörfunk-Interview mit Ulrich Walwei und Rolf Sternberg [rbb-Inforadio]**

Quelle dpa-Basisdienst vom 07. 03. 2007
Seite 0566
Ressort Politik
Kurztitel dpa4547

Deutsche machen sich seltener selbstständig - Angst vor Scheitern

Nürnberg (dpa) - Deutsche machen sich einer Studie zufolge deutlich seltener selbstständig als Menschen in den meisten anderen Ländern. Trotz zahlreicher Förderangebote hätten nur rund 2,9 Prozent aller Erwachsenen in Deutschland zwischen 18 und 64 Jahren zum Zeitpunkt der Befragung Mitte 2006 versucht, ein Unternehmen zu gründen, heißt es in einer am Mittwoch in Nürnberg vorgestellten Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).

Mitte 2005 hätten sich noch 5,4 Prozent der Erwachsenen selbstständig gemacht. Deutschland liege auf den hintersten Plätzen der 42 untersuchten Länder, berichtet das Forschungszentrum der Bun-

desagentur für Arbeit (BA). Es beruft sich dabei auf eine internationale Vergleichsstudie, die auf der Befragung von 150 000 Menschen sowie 1300 so genannten Gründungsexperten basiert.

«Die Deutschen sind pessimistischer, was die Chancen einer Existenzgründung angeht, und ängstlicher hinsichtlich der Folgen eines möglichen Scheiterns», sagte IAB-Sprecher Wolfgang Braun. In Europa seien 2006 vor allem Großbritannien, aber auch skandinavische Länder mit Werten zwischen sechs und zehn Prozent Vorreiter bei den Existenzgründungen gewesen.

«Wenn sich Deutsche selbstständig machen, dann geschieht das nicht selten

aus ökonomischer Not heraus», erklärte Braun. Impulse für das Wirtschaftswachstum seien aber eher von «Selbstverwirklichern» zu erwarten. Bei den Rahmenbedingungen für eine Existenzgründung schneidet Deutschland im internationalen Ländervergleich hingegen besser ab. Vor allem die öffentlichen Fördermöglichkeiten seien überdurchschnittlich gut. dpa gü yybyf eri/ mi

Ängstliche Deutsche

Berlin Deutsche machen sich seltener selbständig als andere und schätzen ihre Erfolgsaussichten schlechter ein. Sie lagen bei der Quote der Existenzgründer unter 42 Staaten auf Platz 34, wie aus einer am Mittwoch vorgestellten Studie hervorgeht, bei der in Deutschland die Uni Hannover und das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung federführend waren. 2006 sank der Anteil der Firmengründer auf 4,2 Prozent. *Reuters*

Not macht die Deutschen erfinderisch

In der Bundesrepublik sinkt die Zahl der Menschen, die sich selbständig machen – doch der Anteil der "getriebenen Gründer" steigt

Von Nina Bovensiepen

Berlin – Immer weniger Menschen in Deutschland machen sich selbständig. Ein ungewöhnlich hoher Anteil derjenigen, die überhaupt ein Unternehmen gründen, macht dies zudem nur aus wirtschaftlicher Not heraus – und nicht, weil die Existenzgründer den Wunsch nach Unabhängigkeit oder Selbstverwirklichung besitzen. Wenn sich solche "getriebenen Gründer" selbständig machen, entstehen in der Regel zugleich aber weniger neue Arbeitsplätze, als wenn sogenannte Selbstverwirklicher am Werk sind. Dies sind die wichtigsten Aussagen einer Studie zum internationalen Gründungsgeschehen, die das Nürnberger Institut für Arbeitsmarktforschung (IAB) und das Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie der Leibniz Universität Hannover am Mittwoch in Berlin vorstellten.

Peru und Kolumbien vorn

Obwohl Deutschland 2006 eine Art Aufschwung erlebte, versuchten laut der Untersuchung weniger Menschen eine Firma zu gründen als im wirtschaftlich schlechteren Vorjahr. Von 42 untersuchten Ländern belegte Deutschland bei der Gründungsaktivität im vergangenen Jahr lediglich Platz 37. "Das ist alles andere als zufriedenstellend", sagte Rolf Sternberg von der Leibniz Universität Hannover. Lediglich 4,2 Prozent aller 18- bis 64-jährigen Bundesbürger hätten danach 2006 versucht, eine Firma zu gründen, oder dies in den vergangenen 3,5 Jahren erfolgreich getan. Im Vorjahr hatte die entsprechende Zahl noch bei 5,4 Prozent gelegen. Amerika, Australien oder Spanien schneiden im jüngsten Gründungsbericht deutlich besser ab als die Bundesrepublik (siehe Grafik). Die höchsten Gründungsquoten von über 20 Prozent bei der erwachsenen Bevölkerung weisen Peru, Kolumbien und die Philippinen auf. Mit diesen Schwellenländern sei Deutschland aber nur bedingt vergleichbar, da Existenzgründungen dort eine ganz andere Rolle spielten, sagte Sternberg.

Eben mit solchen Entwicklungs- und Schwellenländern müsse sich die Bundesrepublik aber vergleichen lassen, wenn man die Motive für Unternehmensgründungen betrachte, erklärte Ulrich Walwei, Vizedirektor des zur Bundesagentur für Arbeit gehörenden IAB. Die Forscher der Studie unterschieden die Entrepreneure nach klassischen Gründern, die eine Idee durchsetzen, sich verwirklichen und Geld verdienen wollen. Die zweite Gruppe sind die getriebenen Gründer, die sich vor allem aus Mangel an Alternativen selbständig machen. Darunter sind beispielsweise viele Ich AGs oder sonstige Ein-

Personen-Firmen vorstellbar, die ihre Betreiber vor allem gegründet haben, um der Arbeitslosigkeit zu entkommen. In Deutschland kommen auf einen solchen getriebenen Gründer etwa zwei klassische Selbständige. In anderen Industrienationen sieht das Verhältnis völlig anders aus: In den USA kommen auf einen Getriebenen gleich 6,3 "normale" Gründer, in Dänemark beträgt das Verhältnis 0,1 zu 2,7. "Hier ist Deutschland ein Extremfall", sagte Walwei.

Ziel muss es nach Ansicht der Forscher sein, den Anteil der innovativen Gründungen hier zu Lande deutlich zu erhöhen, etwa durch bessere Förderung. Denn die klassischen Gründer schaffen in der Regel mehr Jobs und tragen mehr zum Wachstum bei. Allerdings hätten auch die Klein- und Kleinstgründungen ihren Sinn – denn sie verhalfen immerhin ihrem Betreiber zu einer Beschäftigung.

Um aus mehr Menschen erfolgreiche Gründer zu machen, müsse Selbständigkeit vor allem von jungen Menschen noch mehr als normale Alternative zur abhängigen Beschäftigung empfunden werden. Bisher gehen die Deutschen nach wie vor deutlich ängstlicher und pessimistischer als andere Nationen an das Thema Existenzgründung. So schätzt laut der Studie nur ein Fünftel der Erwachsenen hier zu Lande die Chancen für eine Gründung in den nächsten sechs Monaten als gut ein. In Großbritannien sind es gut ein Drittel und in Dänemark sogar 65 Prozent der Bürger, die gute Perspektiven sehen.

Bei den Rahmenbedingungen für Entrepreneure schneidet Deutschland indes nicht schlecht ab und belegt insgesamt den 16. Platz in dem internationalen Ranking. Insbesondere die Infrastruktur, die öffentliche Förderung und den Schutz geistigen Eigentums bewerteten Experten und Selbständige als vorbildlich im Vergleich zu anderen Nationen. Schlechter als die meisten übrigen Länder schnitt die Bundesrepublik dagegen bei der Ausbildung zum Unternehmertum, bei Regulierung und Steuern sowie der gesellschaftlichen Kultur im Umgang mit Gründern ab.

Frauen wenig gefördert

Ganz hinten auf der Rangliste landet Deutschland zudem beim Thema Frauenförderung. Die Unterstützung für Gründerinnen lasse noch deutlich zu wünschen übrig, sagten Sternberg und Walwei. Insofern verwundert es nicht, dass sich Frauen in der Bundesrepublik viel seltener selbständig machen als Männer. Auch im Vergleich zu anderen Nationen haben deutsche Frauen hier noch großen Nachholbedarf.

Existenzgründungen oft nur aus Not

IAB: Klassische Unternehmertypen sind in Deutschland rar

nf. BERLIN, 7. März. Deutsche machen sich wesentlich seltener als die Bürger anderer Länder selbständig - und dann häufig aus Mangel an Alternativen. Sie sind pessimistischer, was die Chancen einer Existenzgründung angeht, und haben größere Angst zu scheitern. Zu diesem Ergebnis gelangt der aktuelle Global Entrepreneurship Monitor, den Ulrich Walwei vom Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) und Rolf Sternberg von der Universität Hannover am Mittwoch in Berlin vorgestellt haben. Die Studie analysiert jährlich das Gründungsgeschehen in 42 Ländern und befragt dazu 150 000 Bürger und 1300 Fachleute. Deutschland erreichte in dem internationalen Vergleich nur Platz 16.

Gemessen am Anteil der Existenzgründer, lag Deutschland sogar auf Rang 37. Der Anteil der 18 bis 64 Jahre alten Personen, die sich in den zurückliegenden dreieinhalb Jahren selbständig machen wollten, sank 2006 weiter von 5,4 auf 4,2 Prozent. Mit ihrem Pessimismus

über künftige Gründungschancen liegen die deutschen Existenzgründer auf Platz 38, mit ihrer Angst vor einem Scheitern auf Rang 37. Nur bei den Gründungsfähigkeiten ist die Position deutlich besser, kommt aber mit Rang 24 nicht über einen Mittelfeldplatz hinaus.

West- und Ostdeutsche haben ein ähnlich großes Vertrauen in ihre Gründungsfähigkeiten, das Umfeld wird dagegen in den alten Ländern besser eingeschätzt. Den internationalen Spitzenplatz nimmt Deutschland nach der Studie in der öffentlichen Förderinfrastruktur ein, zu weiteren Stärken des Standorts zählen der Schutz geistigen Eigentums und das Angebot an unternehmensbezogenen Dienstleistungen. Bei den kulturellen Werten, der gründungsbezogenen Ausbildung und der Förderung der Selbständigkeit von Frauen rangiert die Bundesrepublik dagegen nur auf den Plätzen 34, 35 und 36.

Der klassische Unternehmertyp aus Überzeugung, der nach Unabhängigkeit strebe, eine Idee verwirklichen und da-

bei ein hohes Einkommen erzielen möchte, sei in Deutschland seltener zu finden als anderswo, klagte Walwei. Dabei schüfen diese "Selbstverwirklicher" in der Regel mehr Arbeitsplätze als die "Existenzsicherer", die nur aus Mangel an Alternativen oder ökonomischer Not ins Unternehmertum getrieben worden seien. Während in den Vereinigten Staaten auf einen "Existenzsicherer" mehr als sechs "Selbstverwirklicher" kämen, seien es in Deutschland nicht einmal zwei. Der IAB-Vizedirektor forderte eine bessere gründungsbezogene Ausbildung, damit Selbständigkeit auch hierzulande als normale Alternative zu einer abhängigen Beschäftigung gesehen werde. Auch gelte es, die soziale Wertschätzung der Unternehmer zu verbessern.

Deutsche sind ängstliche Existenzgründer

In Vergleichsstudie nur auf hinterem Rang

Von Peter Hahne, Berlin

Die Deutschen scheinen nicht eben wagemutig zu sein. Nach einer internationalen Vergleichsstudie machen sich hier zu Lande deutlich weniger Menschen beruflich selbstständig als in den meisten anderen Ländern.

Der Anteil der Firmengründer an den Beschäftigten sank im vergangenen Jahr von einem ohnehin schon niedrigen Niveau weiter auf nur noch bescheidende 4,2 Prozent - Platz 34 unter 42 untersuchten Ländern. Hinzu kommt, dass

die große Mehrheit die unternehmerische oder freiberufliche Selbstständigkeit nicht aus Überzeugung, sondern aus der schieren Not heraus wählt - und mit Blick auf die Erfolgsaussichten skeptischer ist als Menschen andernorts. Die Angst vor dem Scheitern ist groß, wie die umfangreich angelegte Vergleichsstudie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) und der Uni Hannover zeigen.

Die meisten Gründer in Deutschland gehörten eher zur Gruppe der Existenzsicherer. Wachstumsimpulse seien jedoch eher von Selbstverwirklichern zu erwarten, sagte IAB-Vizedirektor Ulrich Wal-

wei. Der klassische Unternehmertyp, der nach Unabhängigkeit strebe, eine Idee verwirkliche und dabei ein hohes Einkommen erzielen möchte, schaffe in der Regel mehr Arbeitsplätze.

In traditionell unternehmerfreundlichen Ländern wie Großbritannien, aber auch in Skandinavien machen sich der Untersuchung zufolge weit mehr Menschen aus Überzeugung selbstständig.

Quelle Neue Ruhr Zeitung / Neue Rhein Zeitung vom 08. 03. 2007
Seite 9
Ressort Mantel Wirtschaft
Rubrik NRZ Essen-Postausgabe
Autor PETER HAHNE
Copyright Westdeutsche Allgemeine Zeitungsverlagsgesellschaft E. Brost & J. Funke GmbH u. Co. KG



Notgedrungenen selbstständig

EXISTENZGRÜNDER. Wagemut ist vergleichsweise selten "Made in Germany", zeigt eine Studie.

PETER HAHNE

BERLIN. Die Deutschen scheinen nicht eben wagemutig zu sein. Laut einer internationalen Vergleichsstudie machen sich hier zu Lande deutlich weniger Menschen beruflich selbstständig als in den meisten anderen Ländern.

Der Anteil der Firmengründer an den Beschäftigten sank 2006 von einem ohnehin schon niedrigen Niveau weiter auf nur noch bescheidende 4,2% - das bedeutet Platz 34 unter 42 untersuchten Ländern.

Hinzu kommt, dass die große Mehrheit die unternehmerische oder freiberufliche Selbstständigkeit nicht aus Überzeugung, sondern aus der schieren Not heraus wählt - und mit Blick auf die Erfolgsaussichten skeptischer ist als Menschen andernorts.

Die Angst vor dem Scheitern ist groß, wie die große angelegte Vergleichsstudie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) und der Uni Hannover zeigen. Die meisten Gründer in Deutschland gehörten eher zur Grup-

pe der "Existenzsicherer".

Wachstumsimpulse seien jedoch eher von "Selbstverwirklichern" zu erwarten, sagte IAB-Vizedirektor Ulrich Walwei. (NRZ)

Quelle Financial Times Deutschland vom 08. 03. 2007
Seite 16
Rubrik Politik
Autor Kai Beller
Autor Monika Dunkel

Aufschwung bremst Existenzgründer

Mehr Jobs, weniger Selbstständige · Geringes Ansehen von Unternehmern in Deutschland

Von Kai Beller UND Monika Dunkel, Berlin
Der Aufschwung des vergangenen Jahres hat die Zahl der deutschen Existenzgründer sinken lassen. In einer internationalen Vergleichsstudie rutschten die Deutschen 2006 weiter ab. Unter 42 untersuchten Ländern landete Deutschland lediglich auf Platz 37. Der Rückgang basiert vor allem auf den besseren Beschäftigungschancen am deutschen Arbeitsmarkt. Denn damit verliert eine wichtige Triebfeder für deutsche Existenzgründer an Bedeutung: die Angst vor Arbeitslosigkeit. Zu diesem Ergebnis kommt der "Global Entrepreneurship Monitor", den das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) und die Universität Hannover gestern vorstellten.

In Deutschland sei der Schritt in die Selbstständigkeit häufig aus der Not heraus geboren, sagte der Vizedirektor des IAB, Ulrich Walwei. "Deutschland ist ein Extremfall."

Dieser Zusammenhang deutet darauf hin, dass der Aufschwung und die besseren Beschäftigungschancen den Gründertyp aus der Not zurückdrängen. Dies wecke nach Einschätzung der Autoren

die Hoffnung, dass es künftig mehr klassische Unternehmertypen geben könnte, die sich aus anderen Ambitionen selbstständig machen, etwa weil sie gute Geschäftsideen verwirklichen wollen. Diese "Selbstverwirklicher" haben laut Studie einen großen Vorteil: Ihr Wachstumspotenzial ist höher, und sie können mehr Arbeitsplätze schaffen.

Die Gründeruntersuchung beruht auf einer Befragung von mehr als 150 000 Bürgern und rund 1300 Experten in 42 Staaten.

Absolute Zahlen zu Unternehmensgründungen in Deutschland für das vergangene Jahr enthält die Studie nicht. Untersuchungsgegenstand waren "werdende Gründer" und junge Unternehmen, die in den letzten dreieinhalb Jahren gegründet wurden. Ihr Anteil sank gegenüber dem Vorjahr auf 4,2 Prozent der Befragten. Das waren rund 1,2 Prozentpunkte weniger als im Jahr zuvor.

Mitverantwortlich für den Rückgang war die Einstellung der Ich-AG-Förderung Mitte 2006. Die Gründungszahlen seien zu diesem Zeitpunkt wieder gesunken, heißt es. Im Jahr 2005

hatten Ich-AGs dagegen zu einem Anstieg der Gründungen beigetragen.

In den meisten anderen Industrieländern beobachteten die Forscher einen gegenläufigen Trend. Nur in Großbritannien und den USA war das Gründungsgeschehen rückläufig. Allerdings ist der Anteil der Gründer in den beiden angelsächsischen Ländern höher als in Deutschland. In Dänemark, den Niederlanden und vor allem Spanien stieg die Gründungsquote sogar weiter.

Dabei gilt die Förderinfrastruktur in Deutschland unter Experten als hervorragend. Hier belegt die Bundesrepublik im internationalen Vergleich Platz eins. Schwach schneidet Deutschland dagegen bei der schulischen und außerschulischen Ausbildung (Platz 31 und 35) zur Selbstständigkeit ab. Und auch das gesellschaftliche Ansehen des Unternehmers lasse zu wünschen übrig (Platz 34).

Keine Gründerzeit in Deutschland Anderswo machen sich mehr Bürger selbstständig

Berlin - Deutsche machen sich deutlich seltener selbstständig als Bürger anderer Länder - und die Zahl geht weiter zurück. Das geht aus dem Global Entrepreneurship Monitor 2006 hervor, der am Mittwoch in Berlin vorgestellt wurde. Die Studie analysiert jährlich das Gründergeschehen im internationalen Vergleich. Demnach lag der Anteil der Deutschen, die in den vergangenen dreieinhalb Jahren ein Unternehmen gegründet oder es zumindest geplant haben, bei 4,2 Prozent. Im Jahr davor waren es noch 5,4 Prozent. Aktuell liegt Deutschland damit auf Rang 34 der untersuchten 42 Länder, zu denen auch die gründungsstarken Länder USA oder Australien gehören, aber auch Schwellenländer wie die Philippinen, Kolumbien oder Peru.

"Der statistisch signifikante Gründungsrückgang in Deutschland ist alles andere als zufriedenstellend", sagte Wirtschaftsgeograph Rolf Sternberg von der Universität Hannover. Als Gründe für die starke Zurückhaltung nannte Sternberg eine pessimistischere Haltung der Deutschen hinsichtlich zukünftiger Gründungschancen. Im Vergleich zu den anderen Ländern nimmt Deutschland hierbei den viertletzten Platz im Ranking ein. "Das liegt aber auch in rationalen Überlegungen begründet, wie etwa, dass Deutschland beim Wirtschaftswachstum in den vergangenen Jahren weit hinter anderen Ländern zurückgeblieben ist", sagte Ulrich Walwei vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Bedenklich sei, dass sich viele Men-

schen aus ökonomischer Not heraus selbstständig machten, sagte er. Gesamtwirtschaftliche Wachstumsimpulse seien aber eher von "Selbstverwirklichern" zu erwarten. Der klassische Unternehmertyp, der nach Unabhängigkeit strebe, eine Idee verwirklichen und dabei viel Geld verdienen wolle, schaffe in der Regel mehr Jobs als der aus Mangel an Alternativen zum Unternehmer gewordene Existenzsicherer. Yasmin El-Sharif

Quelle Handelsblatt.com vom 07. 03. 2007
Seite online
Copyright Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH 2007: Alle Rechte vorbehalten. Die Reproduktion oder Modifikation ganz oder teilweise ohne schriftliche Genehmigung der Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH ist untersagt. All rights reserved. Reproduction or modification in whole or in part without express written permission is prohibited.

Internationale Studie

Deutsche sind ängstliche Existenzgründer

Eine Studie bestätigt es erneut: Deutsche machen sich seltener selbstständig als Bürger anderer Länder und schätzen ihre Erfolgsaussichten überdies schlechter ein. Und sie werden immer ängstlicher.

HB BERLIN. Außerdem fürchten sie eher negative Folgen eines Scheiterns, wie aus einer am Mittwoch in Berlin vorgestellten, internationalen Vergleichsstudie hervorgeht. Der in der Bundesrepublik ohnehin niedrige Anteil an Firmengründern sank vergangenes Jahr auf 4,2 Prozent. Damit lag Deutschland auf Platz 34 der 42 untersuchten Staaten. 2005 betrug der Wert 5,4 Prozent. Das war Rang 23 von damals 35 beteiligten Ländern. Wenn sich

Deutsche selbstständig machen, dann oft aus der Not heraus. Aus diesem Grund gingen von diesen Unternehmensgründungen nur wenig Impulse für Arbeitsmarkt und Konjunktur aus, hieß es. Nicht jeder, der eine Firma ins Leben rufen will, verwirklicht das Vorhaben. Der Vergleich der Gründer mit den Abbrechern offenbart nach Einschätzung der Wissenschaftler, dass vor allem Bildungsniveau und Berufserfahrung einen wesentlichen Einfluss haben,

ob die Absicht verwirklicht wird. Die Studie wird jährlich erhoben. Federführend für Deutschland sind die Universität Hannover und das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

© 2007 PMG Presse-Monitor GmbH

Quelle HNA vom 08. 03. 2007
Seite 0
Ressort Politik
Rubrik Mantel



Weniger machen sich selbstständig

Namen und Nachrichten

Weniger machen sich selbstständig

Deutsche machen sich einer Studie zufolge deutlich seltener selbstständig als Menschen in den meisten anderen Ländern. Trotz zahlreicher Förderangebote hätten nur rund 2,9 Prozent aller Erwachsenen in Deutschland zwischen 18 und 64 Jahren zum Zeitpunkt der Befragung Mitte 2006 versucht, ein Unternehmen zu gründen, heißt es in einer Studie des Instituts für Arbeitsmarkt-

und Berufsforschung (IAB). Mitte 2005 hätten sich noch 5,4 Prozent selbstständig gemacht.

"Großstadtzulage unausgegoren"

Der Beamtenbund sieht die mögliche Einführung einer Großstadtzulage für Beamte in Baden-Württemberg, wie sie von Ministerpräsident Günther Oettinger (Foto) vorgeschlagen wurde, mit Skepsis. Die Zulage solle sich nach Oettingers Idee am Mietspiegel orientieren und könne zum vierten Quartal 2007

eingeführt werden. Die Kritik des Beamtenbundes richtet sich vor allem gegen die Ankündigung, die Ortszuschläge durch Kürzungen in anderen Regionen finanzieren zu wollen. Diese Pläne seien unausgegoren.

© 2007 PMG Presse-Monitor GmbH

Ägypter steigt bei TUI ein

Der ägyptische Touristikunternehmer Hamed El Chiaty will nach seinem Einstieg beim TUI-Konzern schon in Kürze weitere Anteile erwerben. "Ich bin von der TUI-Strategie überzeugt und werde meinen Anteil weiter auf über 5 Prozent aufstocken. Dies wird in den nächsten ein, zwei Monaten geschehen", sagte El Chiaty am Mittwoch. Die TUI begrüßte den Einstieg. dpaAngst vor Selbstständigkeit

Deutsche machen sich seltener selbstständig als Menschen in den anderen

Ländern. Trotz vieler Förderangebote hätten nur 2,9 Prozent aller Erwachsenen zum Zeitpunkt der Befragung Mitte 2006 versucht, eine Firma zu gründen, heißt es in einer am Mittwoch vorgestellten Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Deutschland liegt auf Platz 34 von 42 untersuchten Ländern. dpaBenzin erneut kräftig teurer

Die Benzinpreise in Deutschland sind zum zweiten Mal innerhalb einer Woche auf ihr Jahreshoch von 1,32 Euro

für einen Liter Super gestiegen. Diesen Preis mussten die Autofahrer an Markentankstellen im bundesweiten Durchschnitt am Mittwoch bezahlen, wie Sprecher der Mineralölbranche mitteilten. Das sind rund 5 Cent je Liter mehr als vor einer Woche. Diesel kostete 1,14 Euro je Liter. dpa

Weniger Firmen und mehr Verbraucher insolvent

Deutsche scheuen die Gründung einer eigenen Firma

Wiesbaden - Die Zahl der Firmenpleiten ist aufgrund des Konjunkturaufschwungs im vergangenen Jahr auf den niedrigsten Stand seit 2000 gesunken. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes gingen mit etwa 30 462 Firmen 17 Prozent weniger als 2005 in die Insolvenz. Das war der niedrigste Wert seit 2000. Der Höchststand wurde 2003 mit 39 320 Pleiten registriert. Dagegen erklärten sich erneut deutlich mehr Verbraucher für zahlungsunfähig. Die Gerichte verzeichneten mit 92 844 Fällen ein Plus von knapp 35 Prozent.

Insgesamt belaufen sich die voraussichtlichen Forderungen der Gläubiger nach Angaben der Gerichte auf 33 Mrd. Euro, im Jahr zuvor waren es noch 36 Mrd. Euro. Einschließlich der Insolvenzen ehemals Selbstständiger, von Gesellschaftern und aus Nachlässen lag die Gesamtzahl der Pleiten bei 155 220. Das waren 13,7 Prozent mehr als 2005.

Ohnehin machen sich Deutsche seltener selbstständig als Bürger anderer Länder. Auch schätzen sie ihre Erfolgsaussichten schlechter ein. Das hat eine jährlich erhobene, internationale Studie ergeben,

bei der für Deutschland die Universität Hannover und das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung federführend sind.

Die Furcht vor dem Scheitern und damit verbundener Folgen schrecken die Bundesbürger häufig von vornherein ab, eine Firma zu gründen. Nach einem leichten Aufwärtstrend nahm die Neigung der Deutschen zur Selbstständigkeit 2006 wieder ab. Der ohnehin niedrige Anteil an Existenzgründern im Alter zwischen 18 und 64 Jahren sank auf 4,2 (2005: 5,4) Prozent. Damit lag die Bundesrepublik auf Platz 34 der 42 an der Studie beteiligten Staaten.

Wenn sich Deutsche selbstständig machen, dann oft aus der Not heraus. Während beispielsweise in Dänemark 2,7 Prozent der Firmengründer eine konkrete Idee haben und sich lediglich 0,1 Prozent aus einer persönlichen Krisensituation heraus entschließen, ihr eigener Arbeitgeber zu werden, liegt das Verhältnis in Deutschland bei 1,8 zu 0,9 Prozent. Zwar dürfe die "Hilfe zur Selbsthilfe" nicht schlecht geredet werden, heißt es in der Studie. Doch brächten

Notgründungen nur wenig Impulse für Arbeitsmarkt und Konjunktur: Vor allem diejenigen, die aus einem sicheren Job heraus in die Selbstständigkeit gingen, wollten weitere Arbeitsplätze schaffen.

In Bezug auf die Erfolgsaussichten einer Existenzgründung liegen die Deutschen auf Platz 38, bei der Erwartung eines Scheiterns auf Rang 37. Ihre Gründungsfähigkeiten schätzen sie etwas besser ein (Rang 24). Bei sämtlichen Rahmenbedingungen für die Selbstständigkeit schaffte es die Bundesrepublik auf Platz 16. Ihre Stärke liegt in der öffentlichen Förderstruktur. Hier kam sie auf Rang eins. Die Förderung für Frauen wurde wiederum äußerst schlecht bewertet. In diesem Bereich wiesen die Wissenschaftler Deutschland den vorletzten Platz zu. **AP/rtr**

Angst vor Misserfolg schreckt Gründer ab

BERLIN (rtr). Deutsche machen sich seltener selbstständig als Bürger anderer Länder und schätzen ihre Erfolgsaussichten überdies schlechter ein. In einer in Berlin vorgestellten internationalen Vergleichsstudie unter 42 Staaten untermauerten sie ihren Ruf als Pessimisten: Die Angst vor dem Scheitern und damit verbundener Folgen schreckt die Bundesbürger häufig von vornherein ab, eine Firma zu gründen. Nach einem leichten Aufwärtstrend nahm die Neigung der Deutschen, den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen, vergangenes Jahr wieder ab. Der seit Jahren ohnehin niedrige Anteil an Existenzgründern im Al-

ter zwischen 18 und 64 Jahren sank auf 4,2 Prozent. Damit lag die Bundesrepublik auf Platz 34. 2005 betrug der Wert 5,4 Prozent. Das war Rang 23 von damals 35 untersuchten Ländern.

Wenn sich Deutsche selbstständig machen, dann oft aus der Not heraus. Während beispielsweise in Dänemark 2,7 Prozent der Firmengründer eine konkrete Idee haben und sich lediglich 0,1 Prozent aus einer persönlichen Krisensituation heraus entschließen, ihr eigener Arbeitgeber zu werden, liegt das Verhältnis in Deutschland bei 1,8 zu 0,9 Prozent. Zwar dürfe die "Hilfe zur Selbst-

hilfe" nicht schlechtgeredet werden, hieß es. Doch brächten Notgründungen nur wenig Impulse für Arbeitsmarkt und Konjunktur. Die Studie, für die mehr als 150 000 Bürger in 42 Ländern und 1300 Gründungsexperten befragt wurden, wurde von der Universität Hannover und dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung durchgeführt.

Quelle **Netzeitung vom 7.März 2007**

Deutsche bleiben aus Angst unselbstständig

Trotz «hervorragender» Förderung sind Firmengründer in Deutschland selten: Zu groß ist die Angst vor dem Scheitern. Die Deutschen machen sich weitaus weniger häufig selbstständig als Bürger anderer Länder. Das geht aus der Landesauswertung des Global Entrepreneurship Monitor (GEM) hervor. Die Gründe seien, dass die Bundesbürger die Chancen einer Existenzgründung pessimistisch einschätzen und Angst vor den Folgen eines möglichen Scheiterns haben. Die Studie wurde vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in Nürnberg und dem Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie der Universität Hannover ausgewertet.

So ging der Anteil der Existenzgründer an den 18- bis 64-Jährigen in Deutschland 2006 weiter zurück. Inzwischen liegt die Gründungsbereitschaft der Bundesbürger auf Platz 34 von 42 untersuchten Ländern, teilen die Wissenschaftler mit. Häufig wagten die Deutschen nicht aus Unternehmergeist, sondern nur aus wirtschaftlicher Not heraus den Schritt in die Selbstständigkeit.

Allerdings ergab die Studie auch, dass die Förderung von Gründungen in Deutschland «hervorragend» sei: Bei der Frage nach der «Förderinfrastruktur» belegte Deutschland unter Experten den ersten Rang. In der internationalen Studie wurden mehr als 150.000 Bürger sowie rund 1300 Gründungsexperten befragt. (dpa)

GEM-Studie: Viele machen sich nur aus der Not heraus selbständig

Deutsche machen sich deutlich seltener als die Bürger anderer Länder selbständig. Sie sind pessimistischer, was die Chancen einer Existenzgründung angeht, und ängstlicher hinsichtlich der Folgen eines möglichen Scheiterns, zeigt der Global Entrepreneurship Monitor (GEM). Die Studie analysiert jährlich das Gründungsgeschehen im internationalen Vergleich. Mehr als 150.000 Bürger in 42 Ländern und rund 1300 Gründungsexperten wurden dafür befragt. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) und das Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie der Universität Hannover stellten am Mittwoch in Berlin den aktuellen Länderbericht Deutschland vor. Der in Deutschland ohnehin niedrige Anteil der Existenzgründer an den 18- bis 64-Jährigen ist im Jahr 2006 weiter zurückgegangen. Deutschland liegt auf Rang 34 der untersuchten 42 Länder.

Wenn sich Deutsche selbständig machen, dann geschieht das nicht selten aus ökonomischer Not heraus. Hierzulande gehören vergleichsweise viele Gründer zur Gruppe der „Existenzsicherer“. Gesamtwirtschaftliche Wachstumsimpulse seien aber eher von "Selbstverwirklichern" zu erwarten, sagte IAB-Vizedirektor Ulrich Walwei bei der Präsentation der Studie. Der klassische Unternehmertyp, der nach Unabhängigkeit strebe, eine Idee verwirklichen und dabei ein hohes Einkommen erzielen möchte, schaffe in der Regel mehr Arbeitsplätze als der aus Mangel an Alternativen zum Unternehmer gewordene Existenzsicherer. Nicht nur in traditionell unternehmerfreundlichen Ländern wie Großbritannien, auch in Skandinavien machen sich deutlich mehr Menschen als in Deutschland aus Überzeugung selbständig.

Im internationalen Vergleich sind die Deutschen sehr pessimistisch, was Gründungschancen angeht. Die Angst vor dem Scheitern halte sie relativ häufig davon ab, ein Unternehmen zu gründen, so der Wirtschaftsgeograph Rolf Sternberg von der Universität Hannover.

Besser schneidet Deutschland dagegen bei den Rahmenbedingungen von Gründungen ab. Die Infrastruktur, der Schutz geistigen Eigentums und das Angebot an unternehmensbezogenen Dienstleistungen gehören zu den Stärken des Standorts Deutschland. Die Förderinfrastruktur ist der Expertenbefragung zufolge hervorragend. Hier landet Deutschland sogar auf dem ersten Platz. Bestandteil der Studie ist auch eine Abbrecheranalyse: Nicht jeder, der eine Existenzgründung beabsichtigt, setzt seinen Plan in die Tat um. Der Vergleich der Gründer mit den Abbrechern offenbart, dass vor allem Bildungsniveau und Berufserfahrung einen positiven Einfluss darauf haben, ob eine Gründungsabsicht verwirklicht wird.

Handelsblatt-Thema

IN DEUTSCHLAND werden im internationalen Vergleich zu wenig Unternehmen gegründet. Trotz guter Konjunkturperspektiven trauen sich nur wenige Menschen zwischen Flensburg und Berchtesgaden den Schritt in die Selbstständigkeit zu. Das schwächt den Standort.

Die Angst vor dem Scheitern

DORIT HESS | DÜSSELDORF Christian-André Keun ist alles andere als ein Trendsetter. Der 36-jährige Ingenieur hat im vergangenen Jahr den Schritt in die Selbstständigkeit gewagt und ein Unternehmen gegründet: CompriseTec. Heute produziert und verkauft er ein "Abfallprodukt meiner Doktorarbeit": Handläufe für Fahrtreppen. Anders als die herkömmlichen schwarzen seien seine Kunststoff-Handläufe "bunt, leicht zu reinigen, brauchen weniger Antriebsenergie und haben eine längere Lebensdauer". Keuns größter Kunde: Thyssen-Krupp.

Einen "risikoreichen Schritt" nennt der Unternehmer die Aufgabe seines alten Angestelltenverhältnisses. Ein Schritt, den hier zu Lande immer weniger Menschen wagen. Die ohnehin wenig ausgeprägte Kultur der Selbstständigkeit in Deutschland ist 2006 wieder gesunken: 4,2 Prozent der Deutschen zwischen 18 und 64 Jahren waren willens, ein Unternehmen zu gründen oder haben es vor weniger als dreieinhalb Jahren bereits getan. Ein Jahr zuvor lag die Quote noch bei 5,4 Prozent und war erstmals seit vier Jahren gestiegen. Im internationalen Vergleich unter 42 Ländern belegt Deutschland nur Platz 37.

Dies ist das Ergebnis des jüngsten Länderberichts des Global Entrepreneurship Monitor (GEM), einer jährlich erscheinenden Vergleichsstudie. Wissenschaftler aus 42 Ländern haben im vergangenen Jahr mehr als 156 000 Haushalte und über 1 300 Gründungsexperten wie Banker befragt, davon mehr als 4 000 Haushalte sowie rund 70 Experten in der Bundesrepublik.

Die geringe Zahl der Gründungen in Deutschland ist aus Sicht von Rolf Sternberg, Mitautor der gestern vorgelegten Studie, eine große Schwäche für den Wirtschaftsstandort - "weil wir junge, kreative Unternehmen für den Strukturwandel dringend brauchen". Dies sei aber nicht das einzige und auch nicht das größte Übel: "Die Qualität der Gründungen ist die eigentliche Schwäche in Deutschland", klagt der Wirtschaftsgeograph der Universität Hannover. Zwar schneide Deutschland hinsichtlich der Zahl neuer Firmen, die Produkte mittlerer oder hoher Technologieintensität herstellen, besser ab als im Gesamtranking. Aber in den meisten anderen wissensbasierten Volkswirtschaften, mit denen die Bundesrepublik sich messen müsse, sei der Anteil höher. "Hier zu Lande gründen seltener schlaue Leute ein Unternehmen als in anderen Industrienationen", fasst Sternberg zusammen.

Ausschlaggebend für den Schritt in die Selbstständigkeit ist in Deutschland für drei von zehn Gründern die Angst vor Arbeitslosigkeit - in anderen Ländern ist das im Schnitt lediglich für einen von zehn Befragten eine wichtige Triebfeder. In Ostdeutschland, wo die Arbeitslosigkeit höher als im Durchschnitt der Republik ist, ist dieses Motiv besonders stark ausgeprägt. Damit erklärt Wissenschaftler Sternberg auch die Tatsache, dass ausgerechnet im vergangenen Jahr, dem mit Abstand wachstumsstärksten Jahr seit 2000, die Zahl der Unternehmensgründungen gegenüber dem Vorjahr wieder zurückgegangen ist. "Wenn die Konjunktur anzieht, bieten sich mehr Chancen, eine Stelle zu finden, und der Antrieb, ein eigenes Unternehmen zu gründen, sinkt für viele."

Die Liste der Gründe, warum die Zahl der Gründungen bundesweit zurückgeht, ist lang. "Mit ausschlaggebend ist, dass Förderungsformen für arbeitslose Existenzgründer wie Ich-AGs und das so genannte Überbrückungsgeld im Sommer vergangenen Jahres durch kostengünstigere Gründerzuschüsse ersetzt wurden", sagt Sternberg. Das erkläre auch, warum der nach dem Ende der New Economy einsetzende rückläufige Trend 2005, als die Gründung von Ich-AGs erleichtert wurde, kurz unterbrochen worden sei. Auch das Institut für Mittelstandsforschung Bonn (IfM) erwartet für das Gesamtjahr 2006 einen Rückgang der Firmengründungen, da sich im zweiten Halbjahr 2006 wesentlich weniger Arbeitslose selbstständig gemacht hätten. Das Auslaufen der Förderprogramme Ich-AG und Überbrückungsgeld habe bis Ende Juli noch zu einer verstärkten Nachfrage geführt. Für das Gesamtjahr sagt das IfM aber einen Rückgang voraus.

"Gründung ist nicht gleich Gründung", sagt auch Beatrice Weder di Mauro, Mitglied des Sachverständigenrates. Bei staatlich geförderten Unternehmensgründungen bestehe die Gefahr, dass es zu Mitnahmeeffekten komme - anders als bei privatwirtschaftlich finanzierten, die auf Risikokapital angewiesen seien. Das sei anders als im angelsächsischen Raum auf dem deutschen Kapitalmarkt aber nicht so leicht zu bekommen.

Die Auswertung der GEM-Interviews liefert weitere Erklärungsansätze: Die Angst zu scheitern nennt fast die Hälfte aller Befragten als Hinderungsgrund. Schulische wie außerschulische gründungsbezogene Ausbildungen gebe es kaum oder nur eingeschränkt, und speziell die Unterstützung von Frauen bei Gründungen wird als schlecht eingeschätzt.

Der insgesamt negative Trend in Deutschland wird der Studie zufolge wohl anhalten. Denn gerade einmal 20 Prozent der Erwachsenen schätzen die Chancen einer Firmengründung in den kommenden sechs Monaten positiv ein. In Dänemark hingegen liegt der Anteil bei 65 Prozent.

Die Bundesregierung versucht, diesem Trend mit dem Abbau bürokratischer Hürden gegenzusteuern. So sollen Vorschriften aus verschiedenen Bereichen des Statistik-, Wirtschafts- und Melderechts vereinfacht oder gestrichen werden.

Kasten: Bundesländer im Vergleich - Hamburg Spitze, Saarland Schlusslicht
Stadtstaaten gefragt

Vor allem in den Stadtstaaten Hamburg und Berlin (Foto) sind überdurchschnittlich viele Erwachsene entweder seit kurzem Unternehmer oder streben eine Selbstständigkeit an. Das ergibt ein Vergleich der Bundesländer, den der Mitautor der GEM-Studie, Rolf Sternberg, exklusiv für das Handelsblatt ausgewertet hat. Während in den beiden Vorjahren insgesamt 4,94 Prozent aller von GEM befragten Haushalte ein Unternehmen gegründet haben oder dies planen, waren es in Hamburg 8,26 Prozent, in der Bundeshauptstadt 7,41 Prozent. Im Saarland dagegen liegt die Quote mit 2,13 Prozent am unteren Ende. Verglichen mit den Vorjahren 2003 und 2004, stieg die Bereitschaft, eine Firma zu gründen, in sieben Bundesländern an. In acht sank sie dagegen - und blieb in Schleswig-Holstein mit etwas mehr als vier Prozent gleich hoch.

Nur geringer Optimismus

Ebenfalls in Hamburg rechnen die meisten Menschen im bundesweiten Vergleich damit, dass sich in den nächsten sechs Monaten in ihrer Region gute Möglichkeiten für eine Unternehmensgründung ergeben werden: ein Drittel. Im bundesweiten Durchschnitt sind es dagegen nicht einmal 20 Prozent. In Bremen sowie in Mecklenburg-Vorpommern und in Sachsen-Anhalt ist der Anteil derer, die gute Chancen für eine neue Firma sehen, sogar kleiner als zehn Prozent.

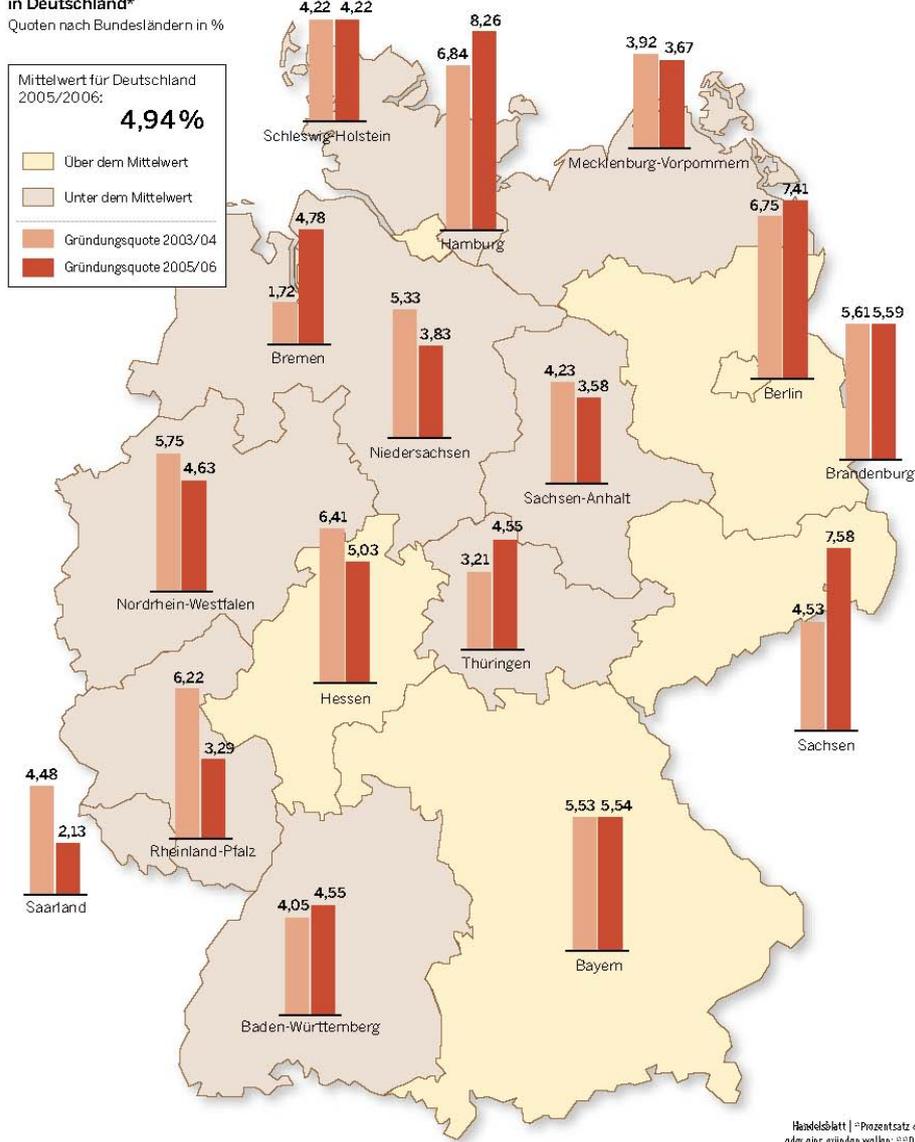
Selbsteinschätzung Das Wissen, die Fähigkeit und die Erfahrung, die notwendig sind, um ein Unternehmen zu gründen, schätzen die Menschen in den Bundesländern kaum unterschiedlich ein. Verbessert haben sich die Voraussetzungen den eigenen Einschätzungen zufolge vor allem in Bremen, Brandenburg sowie in Sachsen-Anhalt.

Die Angst, bei einer Unternehmensneugründung zu scheitern, herrscht vor allem in den neuen Bundesländern vor - mit Ausnahme Mecklenburg-Vorpommerns. Dagegen glauben die Menschen in Westdeutschland eher an eine selbst gestaltete berufliche Zukunft. An der Spitze stehen auch hier die Stadtstaaten, mit Ausnahme Bremens.

Der Westen und die Mitte zeigen Schwächen

Unternehmensgründungen in Deutschland*

Quoten nach Bundesländern in %



Guter Standort für neue Firmen

Anteil der Ja-Antworten in % (2006)



Deutschland hinkt hinterher

Vergleich der Firmenneugründungen Quote in % in ausgewählten Ländern (2006)



Handelsblatt | *Prozentsatz der befragten erwachsenen Deutschen, die ein Unternehmen gegründet haben oder eins gründen wollen; **Durchschnitt, 4000 befragte Bürger in Deutschland; Quelle: GEM-Länderbericht

©Handelsblatt 48/07
08. März 2007

Datum: 20070308

43, HBPM, 08.03.07; Words: 1053, NO: 030708286

Hörfunk-Interview

Sender: InforadioRBB

Sendung: Domino

Interviewer: Helmut Schild

Interviewter: Ulrich Walwei, Rolf Sternberg

Thema: Das aktuelle Gründungsgeschehen in Deutschland / Global Entrepreneurship Monitor
aufgezeichnet am: 7.3.2007

Sendetermin (soweit bekannt): 11.3.2007